

Zweitveröffentlichung



Katzenberger, Vera; Krause, Till; Mehling, Gabriele

Widersprüchlichkeit und Verbindung im Journalismus : eine Einleitung

Datum der Zweitveröffentlichung: 27.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116352x

Erstveröffentlichung

Katzenberger, Vera; Krause, Till; Mehling, Gabriele (2026): Widersprüchlichkeit und Verbindung im Journalismus : eine Einleitung, in: Vera Katzenberger, Till Krause, und Gabriele Mehling (Hrsg.), Brücken und Brüche: Impulse für die empirische Journalismusforschung : Festschrift für Markus Behmer, Köln: Herbert von Halm Verlag, S. 14–36.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

VERA KATZENBERGER / TILL KRAUSE /
GABRIELE MEHLING

Widersprüchlichkeit und Verbindung im Journalismus: Eine Einleitung

1. Zwischen produktiver Spannung und spannender Produktivität

Der Widerspruch ist ein zentrales Merkmal des Journalismus: Das beginnt in der alltäglichen Praxis von Journalist:innen. Sie müssen schnell und sorgfältig arbeiten, objektiv berichten und gleichzeitig gezielt auswählen, sie müssen Nähe zu Quellen herstellen und dabei kritische Distanz wahren. Darüber hinaus sind sie gefordert, komplexe Sachverhalte zu vereinfachen und zugleich deren Differenziertheit zu bewahren. Sie wollen verständlich und publikumsnah formulieren, ohne dabei in Banalisierung oder Vereinfachung abzugleiten. Ihre Publika stets im Blick, ist es ihr Ziel, originell zu berichten und exklusive Geschichten zu liefern, zugleich aber zuverlässig Fakten zu überprüfen und zu belegen. Nicht zuletzt stehen sie vor der Anforderung, sich selbst als professionelle Persönlichkeiten sichtbar zu machen – zum Beispiel in sozialen Medien – und gleichzeitig die Rolle der neutralen Beobachter:innen einzuhalten.

Diese individuellen Spannungen spiegeln sich unmittelbar in den Medienunternehmen wider. Redaktionen müssen einerseits effizient arbeiten, Personal und Ressourcen wirtschaftlich einsetzen und gleichzeitig die journalistische Qualität sichern. Sie stehen unter dem Druck, Aufmerksamkeit bei ihren Publika zu generieren, Reichweite zu erhöhen und Profit zu erzielen, ohne die ethischen Standards des Berufs zu verletzen. Vor

dem Hintergrund berufsbezogener Kodizes wollen sie Vielfalt und Tiefe in der Berichterstattung gewährleisten, investigative Recherchen ermöglichen und die journalistische Unabhängigkeit einhalten. Organisatorische Strukturen, wie Hierarchien, Arbeitsprozesse und Entscheidungswege, tragen dazu bei, die Arbeit zu koordinieren, können aber auch zu Spannungen führen, wenn wirtschaftliche Ziele im Vordergrund stehen.

Besonders deutlich tritt die Komplexität der journalistischen Paradoxien auf der gesellschaftlichen Ebene zutage. Denn Medien, insbesondere journalistische Medien, agieren nicht isoliert, sondern sind eingebunden in ein Geflecht aus politischen, ökonomischen und kulturellen Erwartungen. Unterschiedliche Akteur:innen – von der breiten Öffentlichkeit über politische Entscheidungsträger:innen bis hin zu Interessengruppen – formulieren teils widersprüchliche Ansprüche an den Journalismus. Gleichzeitig verändern technologische Innovationen die Art, wie Informationen produziert, verbreitet und rezipiert werden. So entsteht ein Spannungsfeld, in dem journalistische Standards, wirtschaftliche Zwänge und normative Erwartungen permanent aufeinandertreffen.

In allen diesen Widersprüchen kommt schließlich das »zentrale [...] Spannungsverhältnis« (ALTSCHULL 1990: 43) des Journalismus zum Ausdruck: »Auf der einen Seite steht das Ideal [...]: Das Wunschbild ist eine Presse, die Informationen zum Wohl der Menschheit und einer freien Gesellschaft verbreitet [...]. Dem gegenüber steht das Streben nach wirtschaftlichem Erfolg in der kommerziellen Welt des freien Marktes« (ebd.). So wird Medien teils eine »Schizoidität« (RÖPKE 1994: 171) diagnostiziert, noch eindringlicher ist diese Gegensätzlichkeit als »eingebaute Schizophrenie« (WEISCHENBERG 1998: 170f.) beschrieben worden: »Einerseits sind sie soziale Institutionen, die der Allgemeinheit dienen sollen [...]; andererseits sind sie eine Industrie und dienen somit – im weitesten Sinne – (wirtschaftlichen) Einzelinteressen« (WEISCHENBERG 2007: 15). Anders gesagt: Medien sind »Kuppelprodukte« (KIEFER 2001: 156), sie sind sowohl Kultur- als auch Wirtschaftsgut (vgl. ALTMIEPPEN/KARMASIN 2003). Der zentrale Widerspruch des Journalismus besteht damit zwischen »Ökonomie und Ethik, Profitorientierung und Sozialverantwortung« (PÖRKSEN et al. 2008: 17). Externe Erwartungen treffen auf interne Handlungsmöglichkeiten, die durch gesellschaftliche Anspruchshaltungen, organisatorische Strukturen und individuelle Ressourcen der Medienschaffenden geprägt sind. Ständig werden im Journalismus Ideale und praktische Realitäten miteinander verhandelt.

2. Entstehung des Journalismus im Zeichen des Widerspruchs

Selbst die Herausbildung des Journalismus – als Praxis, Beruf, Institution oder gesellschaftliche Funktion – ist ein Prozess, der von Anfang an von Widersprüchen durchzogen war und ständig zwischen Freiheit und Zensur, Markt und Demokratie, Objektivität und Parteilichkeit, Inklusion und Exklusion pendelte. Die Geschichte des Journalismus ist kein linearer Fortschritt, sondern eine Abfolge widersprüchlicher Entwicklungen, wie an einzelnen Meilensteinen exemplarisch sichtbar werden kann.

1605 wird von Markus Behmer als die »Geburtsstunde« (BEHMER 2010) der Zeitung beschrieben: In Straßburg erschien mit der *Relation* erstmals »ein wöchentlich erscheinendes, dünnes Nachrichtenblatt, redigiert, hergestellt und vertrieben von dem Drucker Johann Carolus« (ebd.). Die frühen Relationen und Avisen bildeten die ersten regelmäßig erscheinenden Veröffentlichungen ihrer Art (vgl. STÖBER 2000), erfüllten aber noch lange nicht die Kriterien des modernen Journalismus. Nachrichten wurden dort »zumeist in der Reihenfolge ihres Eingangs aneinandergereiht« (BIRKNER 2011: 347), ohne jede Form der Relevanzgewichtung. 1650 erschien dann in Leipzig die erste Tageszeitung, die *Einkommende Zeitungen*, doch eine tägliche Erscheinungsweise blieb die Ausnahme und wurde erst im 19. Jahrhundert zur Regel (vgl. WILKE 2008: 56f.).

Im 18. Jahrhundert bildete sich im Umfeld der Aufklärung eine neue publizistische Kultur: Insbesondere die aufkommenden moralischen Wochenschriften, aber auch die Intelligenzblätter öffneten einen Kommunikationsraum für bürgerliche Debatten über Politik, Gesellschaft und Wissenschaft. Diese trugen maßgeblich zur Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit bei. Während moralische Wochenschriften in literarischer Form Tugenden und gesellschaftliche Leitbilder vermittelten (vgl. BRANDES 1999: 225), verbanden Intelligenzblätter amtliche Bekanntmachungen mit gelehrten und praktischen Inhalten (vgl. BÖNING 2023: 979ff.).

Die Revolution von 1848 markierte schließlich eine Zäsur: Zum ersten Mal wurde die Presse in großem Maßstab zu einem politischen Faktor. Sie war »wesentlicher Bestandteil der Revolution von 1848, und der Wunsch nach Pressefreiheit blieb auch über die Niederlage 1849 hinaus lebendig« (BIRKNER 2011: 348). In der Folgezeit entstand die »Epoche der politischen Parteipresse« (KOSZYK 1966: 128). Zeitungen waren eng an Parteien gebunden, redaktionelle Autonomie blieb eingeschränkt. Journalist:innen

agierten hier weniger als unabhängige Berufstätige, sondern häufig im Dienst politischer Interessen. Hier zeigt sich, dass sich der Journalismus »stets abhängig von einem soziohistorisch zu bestimmenden Gesellschaftssystem« (RÜHL 1992: 131) entwickelt hat.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte mit der Industrialisierung und ihren technischen Innovationen schließlich eine »Entfesselung der Massenkommunikation« (WILKE 2000: 155). Zeitungen wurden zu Wirtschaftsprodukten (vgl. BIRKNER 2011: 348), die Anzahl der Titel, die Höhe der Auflagen und die Frequenz des Erscheinens nahmen zu. Parallel dazu entstanden erste redaktionelle Strukturen mit Ressortbildung und Arbeitsteilung, wodurch der Journalismus zunehmend als Beruf erkennbar wurde. Hier setzt ein, was von Markus Behmer und Johannes Raabe als »Prozess der Ausdifferenzierung der publizistischen Medien (und ihrer Publika bzw. Teilöffentlichkeiten)« (RAABE/BEHMER 2003: 260) bezeichnet wurde.

So entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts der Journalismus erstmals »als eigenständiges (sich ebenfalls ausdifferenzierendes) Berufsfeld« (ebd.). Die Professionalisierung war jedoch nicht nur ein institutioneller, sondern auch ein sozialer Prozess: »Aus einem Volk von Nicht-Zeitungslesern [...] wurde ein Volk von Zeitungslesern« (NIPPERDEY 1983: 589). Journalismus wurde zum alltäglichen Erfahrungsraum breiter Bevölkerungsschichten und trug maßgeblich zur Konstitution einer politischen Öffentlichkeit bei. Doch der Beruf war weiter sozial exklusiv: Er war »keineswegs so offen, wie das angesichts des unregelmäßigen Berufszuganges vermutet werden könnte« (REQUATE 1995: 237). Die große Mehrheit der Journalist:innen im 19. Jahrhundert kam aus dem Bildungsbürgertum und verfügte über eine akademische Ausbildung (vgl. ebd.: 46). Zeitgenossen verspotteten Journalist:innen als »Abiturientenproletariat« (ebd.: 157) oder »Auffangbecken für Gescheiterte« (ebd.: 156). Viele litten unter prekären Arbeitsbedingungen, während nur wenige Spitzenpositionen Wohlstand ermöglichten.

Die Entstehung der Massenpresse gegen Ende des 19. Jahrhunderts bedeutete einen tiefgreifenden Umbruch, insbesondere das Aufkommen der Generalanzeiger, die entscheidend zur weiteren Ausprägung des Berufs beitrugen (vgl. STÖBER 2005). Anders als die Parteipresse adressierten Generalanzeiger erstmals explizit die wachsenden Zielgruppen der deutschen Bevölkerung (vgl. FÜRST 2022: 28), sie reichten von der Stadtbevölkerung bis zu Frauen, die zuvor journalistisch unterversorgt blieben. Es kam zu einem regelrechten »Gründerunwesen« (KOSZYK 1966: 270), das

mit hoher Fluktuation, kurzer Lebensdauer und intensivem Konkurrenzdruck vieler Angebote verbunden war. Gleichwohl trat zu Beginn des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts die Massenpresse ihren »Siegeszug« (RAABE/BEHMER 2003: 260) an. Damit war der Weg zum modernen Journalismus geebnet – mit »populären und breitenwirksamen Inhalten, einem Anzeigen-Leserzahlungen-Erlösmodell und der industriellen Produktionsstruktur im Verlag« (BUSCHOW 2019: 40).

Frauen waren stets Teil dieser Entwicklungen, jedoch unter ungleichen Bedingungen, wurden lange als »quantité négligeable« (KINNEBROCK 2005: 103) marginalisiert. Über weite Strecken des 19. Jahrhunderts fanden sie vor allem in der sogenannten »Frauenpresse« oder in weniger prestigeträchtigen Ressorts ihren Platz. Erst im Zuge der Frauenbewegung und verstärkt in der Weimarer Republik erhielten sie breiteren Zugang zu Redaktionen, allerdings unter schlechteren Arbeitsbedingungen und geringerer Bezahlung als Männer (vgl. ebd.: 110f.). Die Geschichte der Frauen im Journalismus macht deutlich, dass sich der Beruf nicht nur nach außen gegen Staat und Markt behaupten musste, sondern auch nach innen von sozialer und geschlechtlicher Ungleichheit, ja, Widersprüchlichkeit geprägt war.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 erfolgte dann eine radikale Gleichschaltung. Das nationalsozialistische Regime kontrollierte die Presse mit inhaltlichen, institutionellen, personellen und ökonomischen Eingriffen. Das Schriftleitergesetz vom Oktober 1933 regelte Zugang und Ausbildung streng ideologisch (vgl. VENEMA 2023). Der Beruf wandelte sich zur Propagandafunktion – ein besonders drastischer Widerspruch zum heutigen Verständnis eines modernen Journalismus und seiner Kritik- und Kontrollfunktionen gegenüber wirtschaftlichen und politischen Machtzentren.

Nach 1945 entwickelten sich in den beiden deutschen Staaten unterschiedliche Modelle: In Westdeutschland etablierte sich ein pluraler Pressemarkt unter alliierter Lizenzierung und mit wachsender Pressefreiheit (vgl. LORENZ 2009: 58ff.). In der DDR hingegen blieb Journalismus eng mit der politischen Steuerung durch die SED verknüpft (vgl. MEYEN/FIEDLER 2011).

Mit der Etablierung eines kapitalistisch organisierten Mediensystems bildeten sich die Fundamente des modernen Journalismus heraus (vgl. BIRKNER 2010). Damit gewann der Beruf nicht nur an öffentlicher Sichtbarkeit, sondern erlangte auch zunehmend die Fähigkeit, die ge-

sellschaftliche Funktion von Kritik und Kontrolle im Sinne einer ›vierten Gewalt‹ auszuüben. Markus Behmer bewertet dies als »Take-Off-Phase« des modernen Journalismus« (RAABE/BEHMER 2003: 260). Erst die Breite und Stabilität des Printmarktes verliehen dem Journalismus jene Sichtbarkeit, die ihm bis weit ins 20. Jahrhundert hinein seine Leitfunktion im öffentlichen Diskurs sicherte.

3. Paradoxien in Ressorts, Genres und Themenfeldern

Die historische Entwicklung des Journalismus zeigt, wie sehr sich seine Formen, Praktiken und Selbstverständnisse aus widersprüchlichen Prozessen herausgebildet haben. Das spiegelt sich bis heute in den Inhalten wider. Denn auch innerhalb der journalistischen Ressorts und Genres zeigen sich vergleichbare Dynamiken.

Besonders gilt das zum Beispiel für den Politik- und Wirtschaftsjournalismus (vgl. PRINZING/BLUM 2021; MAST/SPACHMANN 2017; MAST 2012; FENGLER/VESTRING 2009), in dem die Berichterstattung einerseits der Kritik und Kontrolle von Machteliten gilt, andererseits aber auf Zugang und Austausch mit Politiker:innen oder Unternehmer:innen angewiesen ist. Im Boulevard- und Unterhaltungsjournalismus (vgl. SCHOLL et al. 2007; LÜNEBORG 2007) zeigt sich der Konflikt zwischen Publikumsnähe und Sensationslogik hier und journalistischer Verantwortung, Seriosität und Wahrhaftigkeit dort. Oft brechen sich diese Ambivalenzen in mehr oder weniger ausgewogener Skandalberichterstattung ihren Bann (vgl. HALLER et al. 2021).

Von Widersprüchen durchzogen ist insbesondere der Kriegs- und Krisenjournalismus (vgl. ROTHENBERGER et al. 2025): Kriege gehören immer schon zur journalistischen Berichterstattung (vgl. WILKE 1995), gelten als »Tophemen der Berichterstattung« (VOGEL et al. 2014: 42). Kriegs- und Krisenjournalismus steht, so Markus Behmer, vor der paradoxen Aufgabe, »verständlich [zu] machen« (BEHMER 2016: 75f.) und »Komplexität [zu] reduzieren« (ebd.), ohne dabei zu einem »zu großen Simplifikator[...]« (ebd.) zu werden. Gerade in diesem sensiblen journalistischen Bereich sind Medienschaffende angehalten, »authentisch, ausgewogen, ›objektiv‹ [zu] berichten« (BEHMER 2016: 75f.), obwohl in Extremsituationen Parteilichkeit, Empörung oder Anklage vielleicht oft näher liegen.

Immer wieder provoziert Berichterstattung über Krisen auch Kritik: Umfassende Dokumentation gilt als »Konfliktfixierung« (ebd.: 100), positive Akzentuierung als »Schönfärberei« (ebd.), Zurückhaltung wiederum als »Verdrängung« (ebd.). In der Berichterstattung über Kriege dominieren zudem oft stereotype Darstellungen und Zerrbilder (vgl. ebd.: 85f.). So umgesetzt wird im Kriegs- und Krisenjournalismus die Realität aber nur selektiv und zugespitzt vermittelt, was zwar Aufmerksamkeit erzeugt, aber dem Anspruch einer ausgewogenen Berichterstattung oft widerspricht. Und selbst »wenn denn über Positives berichtet wird, so werden auch dabei noch immer wieder Klischees transportiert – etwa im Zeichen des Exotismus« (BEHMER 2003: 356). Das größte Dilemma des Kriegs- und Krisenjournalismus liegt aber wohl an anderer Stelle: Kriege und Konflikte finden vor allem in ihren Eskalationsphasen Aufmerksamkeit. Verhandlung oder Versöhnung wird dagegen meist nur randständig journalistisch begleitet, was das Bild von Konflikten verzerrt. Gesäumt wird Berichterstattung über Konflikte von Kriegsphotografie. Auch sie ist bestimmt von einer »ethischen Gratwanderung« (BEHMER 2022: 455), verwurzelt in einem scheinbar unlösbaren Dilemma zwischen dokumentarischer Notwendigkeit und menschlicher Würde.

Ein weitaus kleineres journalistisches Feld, das aber nicht weniger voller Paradoxien steckt, ist der Gedenktags- oder Jubiläumsjournalismus, ein besonderer Schwerpunkt von Markus Behmer. Im Gedenktags- oder Jubiläumsjournalismus werden Personen oder »Einzelereignisse [...] aufgegriffen, isoliert beleuchtet, als einzigartig, mindestens besonders, thematisiert« (BEHMER 2025: 193). Gerade die biografische Perspektive scheint geeignet zu sein, »das Wechselspiel zwischen Subjekt und Struktur« (BEHMER/KINNEBROCK 2009: 211) zu beleuchten und so »zur gesellschaftlichen Totalität [...] vorzudringen« (ebd.). Denn gerade am Handeln einzelner Personen lassen sich »abstrakte geschichtliche Inhalte [...] veranschaulichen« (ebd.) und zugleich Brücken zur Gegenwart schlagen. Gelingender Gedenktags- oder Jubiläumsjournalismus knüpft damit unmittelbar an die Aufgaben des Geschichtsjournalismus an (vgl. PÖTTKER 2010; ARNOLD 2010) und schafft es, »eben Vergangenes mit Gegenwärtigem in Verbindung [zu] setzen« (BEHMER 2025: 193) und damit »neue, umfassendere Erkenntnis [zu] ermöglichen – nicht nur individuell, sondern gar für die Gesellschaft« (ebd.). Während Gedenktage häufig ritualisierte Anlässe liefern, droht zugleich die Gefahr einer oberflächlichen Personalisierung oder kommerziellen Vereinnahmung. Zugleich erfüllen sie mit

ihrem angerissenen Potenzial auch wichtige gesellschaftliche Funktionen (vgl. OFFERHAUS/TRÜMPER 2023), indem sie historische Erfahrung kollektiv vergegenwärtigen, Identität stiften und Anknüpfungspunkte für aktuelle Debatten bieten (vgl. BEHMER 2017b: 7f.). Auf diese Weise ist der Gedenktags- oder Jubiläumsjournalismus »keine Flucht vor der Gegenwart, sondern eine Form der Erinnerungskultur« (Ammann [2010: 153] zit. nach BEHMER 2025) – und steht damit im besten Sinne beispielhaft für Verbindung und Vermittlung im Journalismus.

4. Ausbildung im Spannungsfeld von Theorie und Praxis

Die Aufgabe der journalistischen Ausbildung ist es, die Medienmacher:innen von morgen auf das Berufsfeld vorzubereiten – sodass sie die beschriebenen Widersprüchlichkeiten erkennen und womöglich auch Brücken bauen können. Dabei ist die Ausbildung selbst von zahlreichen Paradoxien durchdrungen.

Schon ihre historische Genese zeigt dies deutlich: Die journalistische Ausbildung entstand im Spannungsfeld zwischen den ökonomischen Interessen der Verlage und den akademischen Ansprüchen universitärer Lehre (vgl. VENEMA 2023). Während Verleger:innen über Jahrzehnte hinweg das Volontariat als bedarfsnahe Qualifizierung für die eigenen Betriebe etablierten und gegen alternative Modelle verteidigten, betonten Hochschulen die Notwendigkeit systematischer, theoriegeleiteter und unabhängiger Ausbildung. Auch lange nach der Etablierung der ersten akademischen Studiengänge blieb die Ausbildung für Medienberufe von einer tiefen Spaltung zwischen universitärer Theorie und praktischem Volontariat geprägt (vgl. KATZENBERGER 2024).

Heute wird in Medienunternehmen, Hochschulen, Journalistenschulen und zahlreichen Akademien ausgebildet. An erster Stelle geht es meist darum, künftige Journalist:innen mit den Fertigkeiten des Handwerks auszustatten (vgl. STREITBÖRGER 2014). Dabei greift die Ausbildung den »Konsens über bestimmte berufliche Grundanforderungen im Journalismus« (WEISCHENBERG et al. 1994a: 207) auf und vermittelt idealerweise Theorie und Praxis für das Arbeitsfeld (vgl. DERNBACH/KATZENBERGER 2025; DERNBACH 2016), also sowohl die »handwerklichen Fähigkeiten« (BEHMER 2012: 354) als auch ein »Bewusstsein für die gesellschaftliche

Verantwortung, Nachdenken über das Rollenverständnis und über ethische Anforderungen« (ebd.).

Konkret übersetzt sich das in den meisten Ausbildungseinrichtungen in die Vermittlung von Sach-, Fach-, Vermittlungs-, Technik- und Reflexionskompetenz, stets integriert ist kritische Analyse, empirische Forschung und ethische Reflexion zu den Arbeitsbedingungen im Journalismus (vgl. WEISCHENBERG 1990). Ausbildung bedeutet dabei nicht nur das Einüben technischer Routinen, sondern vermittelt journalistische Kompetenzen als »Kenntnisse [...], Wertvorstellungen, Normen und Verhaltensstandards« (ebd.: 21).

Ausbildung kann auch im interkulturellen Kontext gedacht werden, was ein großes Anliegen von Markus Behmer ist: »Aufgabe einer umfassenden Journalistenausbildung kann auch sein, für [...] Missstände in der internationalen Berichterstattung zu sensibilisieren« (BEHMER 2012: 351), auf diese Weise kann sie auf »Zwänge der Medien und Probleme der Berichtersteller hinweisen, die eventuelle Unausgewogenheiten in der Darstellung ferner Länder, Kulturen und Probleme bedingen, und Verbesserungsmöglichkeiten [...] thematisieren« (ebd.). Solche ambitionierten Forderungen, dass die »zunehmende Globalisierung der Medienkommunikation auch in einer Internationalisierung der Journalistenausbildung ihren Widerhall finden« (BEHMER/WIMMER 2009: 408) muss, bleiben noch zu oft ungehört, häufig bleiben »nur [...] ›Steckenpferde‹, die von einigen Dozenten – sehr verdienstvoll – ›geritten‹ werden« (ebd.: 412).

Gerade in Zeiten digitalen Wandels dürfte deutlich sein, dass die Ausbildung in dem und für den Journalismus auch an den Widersprüchen zwischen Forschung und Redaktionsalltag arbeiten muss – ein Spannungsfeld, das bislang kaum aufgelöst wurde (vgl. MEIER 2014: 171). Inzwischen wächst das Bewusstsein, dass mehr Austausch, mehr Vernetzung, mehr Vermittlung und insbesondere mehr flexible Lehrformate nötig sind, um praxisnahe und zukunftsfähige Kompetenzen zu fördern (vgl. SCHÜTZENEDER 2020).

5. Zur Brückenfunktion des Journalismus

Die beschriebenen Widersprüche, mit denen sich der Journalismus im Innern wie von außen konfrontiert sieht, sind nichts anderes als die Klüfte jener Gesellschaft, in der er eine seiner wichtigsten Funktionen erfüllt:

die Vermittlung und Herstellung von Wahrnehmbarkeit der gesellschaftlichen Gruppen füreinander.

In komplexen, pluralistischen, ausdifferenzierten und ›expertisierten‹ Gesellschaften ist es unerlässlich, dass bereichsspezifisches Wissen verstehbar gemacht wird. Daher die Feststellung von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt, massenmediale »Öffentlichkeit als intermediäres System« (GERHARDS/NEIDHARDT 1990: 12) sei von Laienorientierung gekennzeichnet (vgl. ebd.: 17) – und Lai:innen sind fast alle fast überall. In einer deliberativen Demokratie reicht es nicht aus, die Argumente anderer nur zu hören. Vielmehr soll ein wechselseitiges Verstehen entstehen, das es ermöglicht, gemeinsam informierte Meinungen und zustimmungsfähige Entscheidungen zu bilden. Und somit bedarf es nicht nur der Übertragung, sondern der Vermittlung von Informationen: Dies erfordert die Anpassung der inhaltlichen Aufbereitung an ein heterogenes, nicht-fachkundiges Publikum. Ohne diese Übersetzungsleistung des Journalismus ist es undenkbar, dass gesellschaftliche Gruppen im öffentlichen Diskurs die Legitimität ihrer Ansprüche und die Richtigkeit ihrer Argumente füreinander nachvollziehbar machen können.

Journalistische Medien sind daher, wie eingangs schon beschrieben, »Kuppelprodukte« (KIEFER 2001: 156) – aber eben nicht nur im Sinne ihrer Doppelnatur als Kultur- und Wirtschaftsgut, sondern auch im Sinne einer ›Verkupplung‹ der Interessen und Gruppen, weil sie diese aneinander anschlussfähig machen. Journalismus überbrückt gesellschaftliche Klüfte und Widersprüche, aber das bedeutet nicht, dass er sie verschwinden lässt, sondern dass er die Möglichkeit der Begegnung erleichtert.

6. Journalismus als Praxis der Verbindung

Viele journalistische Techniken und Arbeitsweisen zielen darauf ab, (scheinbar) Widersprüchliches zu verbinden: Genre-Hybride wie Infotainment oder Edutainment, denen man skeptisch gegenüberstehen mag, sind entstanden, um über die Attraktion der Unterhaltung einen Weg, vielleicht sogar eine Abkürzung, zu Inhalten zu eröffnen, der sonst von vielen potenziell Interessierten nicht beschritten worden wäre.

Journalismus in klassischen ›Programmmedien‹ wie dem linearen Rundfunk oder in Zeitschriften und Zeitungen stiftet Verbindungen, indem Themen und Darstellungsformen zu einer periodisch erscheinenden

Einheit verknüpft werden. Klaus Beck beschreibt das als eine Form des »Bundeling« (BECK 2025: 467). Aber es ist mehr als das: Es ist eine kuratierte Zusammenstellung, die auch als Gesamtheit eine Bedeutung hat: Themenschwerpunkte werden gesetzt, Vielfalt hergestellt, Beiträge geordnet und hierarchisiert, Aufmerksamkeit geweckt und gelenkt – und die Begegnung mit dem Nicht-Antizipierten wird wahrscheinlicher gemacht. Die algorithmengetriebene Belieferung einzelner Nutzer:innen mit personalisierten Nachrichten (Stichwort »Daily Me«¹) gefährdet diese wichtige Verbindungsfunktion der Institution Journalismus (vgl. BECK 2025).

Ein extremes und wichtiges Beispiel für diese mehrdimensionale Brückenfunktion ist der Journalismus im Exil. Dort publizieren Journalist:innen für und über ihr Gastland genauso wie für und über ihr Herkunftsland. In Markus Behmers Leopold-Schwarzschild-Biografie wird deutlich, dass dessen Exilzeitschrift *Das Neue Tage-Buch* weit über Paris hinaus von der europäischen Presse und Politik geachtet und zitiert und von der deutschen Presse und Politik beachtet und beschimpft wurde (vgl. BEHMER 1997: 430–433). Auch wenn der direkte politische Einfluss der Exilpresse eher gering ist (vgl. ebd.: 432) – ob Thomas Manns Radioansprachen, Leopold Schwarzschilds *Neues Tage-Buch*, Can Dündars publizistische Arbeit oder die von Galina Timtschenko mitgegründete und herausgegebene Online-Nachrichtenseite *Meduza* –, die bloße Existenz einer vernehmbaren anderen Stimme ist für Menschen im und außerhalb des Herkunftslandes der Exiljournalist:innen eine Motivation und Hoffnung, dass die Verbindung nicht abreißt.

Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft eröffnet der Geschichtsjournalismus. Beispielsweise bieten nach Markus Behmer die erwähnten Jubiläen und deren journalistische Aufbereitung »kollektive Orientierung«, sie können »Gemeinsinn schaffen, vielleicht sogar Gemeinschaft«. Bei aller berechtigter Kritik an der Ritualisierung und Abnutzungsgefahr von Jubiläumsberichterstattung, bestünde doch die Chance in »ihnen auch das Verbindende zu erkennen, den Konnex zur Vergangenheit« (BEHMER 2017a: 7).

1 Bereits 1995 beschrieb Nicholas Negroponte unter dem Begriff »Daily Me« die neue Möglichkeit, nur das zu rezipieren, was man mag: »With the aid of the Internet, you are able to design your own newspapers and magazines. [...] You need not come across topics and views that you have not sought out. Without any difficulty, you are able to see exactly what you want to see, no more and no less« (NEGROPONTE 1995: 135).

In der wissenschaftlichen Ausbildung liegt die Aufgabe, die zukünftigen Journalist:innen mit den Kompetenzen auszustatten, die die Medien benötigen, damit sie diese Brückenfunktion weiterhin erfüllen können. Dazu gehört zum einen Wissenschaftskompetenz, also die Fähigkeit Wissenschaft als Erkenntnisweise, als Prozess und als Institution zu verstehen. Nur damit können deren Ergebnisse für alle so aufbereitet und eingeordnet werden, dass die Gesellschaft und das Individuum die globalen und existenziellen Probleme, vor die sie sich gestellt sehen – Klimawandel, Gentechnik, künstliche Intelligenz, um nur einige zu nennen –, kompetent lösen können. Zum anderen wird interkulturelle Kompetenz und internationale Kooperation für die Medienschaffenden der Zukunft wichtiger. Denn viele Themen können nur mittels internationaler Rechercheverbünde, wie z. B. dem International Consortium of Investigative Journalists (ICIJ) oder dem Global Investigative Journalism Network (GIJN), angemessen bearbeitet werden. Das haben zum Beispiel die Panama Papers (Geldwäsche, Steuerbetrug) oder das Daphne-Projekt (Organisiertes Verbrechen, Ermordung der Journalistin Daphne Caruana Galizia) gezeigt.

Damit sie ihre Funktion erfüllen, müssen Brücken begangen werden. Das bedeutet, gesellschaftliche Gruppen müssen sich wahrnehmen wollen, sie müssen zueinander und miteinander sprechen und die Bürger:innen müssen an der Gesellschaft interessiert sein und teilnehmen wollen. Das ist der Anspruch des Journalismus an das Publikum: Journalismus löst keine Probleme, er stellt sie vor, er gibt die Möglichkeit, sich darüber zu verständigen, wie gesellschaftliches und persönliches Leben aussehen soll. Dazu gehört nicht zuletzt auch die Frage: Wie und von wem wollen wir informiert werden? Journalismus ist immer auch eine Herausforderung an das Publikum.

7. Struktur der Festschrift

Egal, ob in der journalistischen Praxis, Geschichte, Berichterstattung oder Ausbildung: Widersprüche eröffnen Reflexions- und Gestaltungsräume, die es ermöglichen, komplexe gesellschaftliche, ökonomische und technologische Anforderungen zu diskutieren und zu balancieren. Im Journalismus tragen Widersprüche dazu bei, divergierende Anforderungen zu erkennen, zu verhandeln und – im Idealfall – zu integrieren.

In dem skizzierten Wechselspiel zwischen Ethik und Ökonomie, Nähe und Distanz entfaltet sich Journalismus. Damit sind Widersprüche keine Nullsummenspiele: Sie stellen keine destruktiven Oppositionen dar und lassen sich nicht strikt in ›Entweder-oder‹ trennen. Stattdessen existieren sie als komplementäre Ansätze, in Kategorien von ›Sowohl-als-auch‹. Widersprüche laden also gewissermaßen dazu ein, Brücken zu bauen.

So wird in den bisherigen Ausführungen zu den Verbindungen, ja, zu den Brücken deutlich, dass Journalismus eben nicht nur auf Differenzen reagiert, sondern aktiv Zusammenhänge herstellt. Er verknüpft Wissensbestände, Perspektiven und gesellschaftliche Teilbereiche. In dieser vermittelnden Funktion eröffnet Journalismus Räume des Austauschs und der Verständigung. Damit leistet er einen Beitrag zur Kohäsion moderner Gesellschaften – nicht indem er Gegensätze auflöst, sondern indem er sie in Beziehung setzt.

Diese Perspektive auf Komplexität im Journalismus zählt auch zu den zentralen Linien in der wissenschaftlichen Arbeit von Markus Behmer. Sein Denken ist stets darauf gerichtet, Journalismus als kulturelles, historisches und gesellschaftliches Phänomen zu begreifen, das von Spannungen durchzogen ist, zugleich aber Verständigung ermöglicht. Die vorliegende Festschrift folgt diesem Ansinnen, indem sie die produktiven Widersprüche und ihre vielfältigen Überbrückungen im Journalismus – im Titel des Bandes sind sie unter ›Brüchen‹ und ›Brücken‹ subsumiert – sichtbar macht. Die skizzierten Dissonanzen und ihre möglichen Verbindungen im Journalismus greift sie auf, versteht sie aber nicht ausschließlich als analytische Konzepte, sondern als offene Werkzeuge, die zum Nachdenken über Journalismus und Journalismusforschung anregen mögen.

Insgesamt gehen in dieser Festschrift 21 Autor:innen den titelgebenden ›Brüchen‹ und ›Brücken‹ nach. Sie beleuchten sowohl etablierte als auch wenig erforschte Dimensionen des Journalismus. Die Gesamtschau aller Beiträge zeigt, dass Journalismus hier in einem weiten Sinne verstanden wird: als Praxis der Berichterstattung, als Beruf, als Institution und als gesellschaftliche Deutungsinstanz. Entsprechend stehen mal normative Ansprüche, mal materielle Bedingungen, mal funktionale Eigenheiten im Vordergrund – stets jedoch unter dem Vorzeichen, die Komplexität des Journalismus sichtbar zu machen. Das Konzept der Widersprüche dient in dieser Festschrift vor allem als Impuls, als analytische Öffnung. Einige Autor:innen verwenden ihn gar nicht explizit, sondern sprechen

von Dilemmata oder Diskrepanzen im journalistischen Feld. Die Beiträge in dieser Festschrift sind zudem in ihrer Form und Herangehensweise vielfältig: Sie reichen von theoretisch-konzeptionellen Analysen über empirische Studien bis hin zu essayistischen Reflexionen und praxisorientierten Perspektiven. Trotz dieser Unterschiedlichkeit verbindet sie das gemeinsame Anliegen, den Journalismus als widersprüchliches, aber verbindendes gesellschaftliches Handlungsfeld zu erkunden. Diese Herangehensweise folgt damit einem Verständnis von Journalistik, das auch Markus Behmer in Forschung und Lehre geprägt hat: Es ist offen für historische Tiefenschärfe, empirische Vielfalt und den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis.

Die Texte fügen sich in drei Oberkapitel ein, die verschiedene Spannungsfelder und Brückenschläge beschreiben. Das erste Kapitel ›Wurzeln, Gegenwart, Horizonte‹ nimmt die historischen, aktuellen und künftigen Grundlagen des Journalismus in den Blick. Es zeigt, wie sich Journalismus in vielfältigen Kontexten entwickelt und verändert. Damit greift es ein Themenfeld auf, das auch Markus Behmer in Forschung und Lehre bearbeitet: Die Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen, Funktionen und Perspektiven journalistischer Kommunikation. Zum Einstieg in das Kapitel zeigt Patrick Rössler anhand seiner Analyse von 17 Titelbildern deutscher Magazine aus dem Jahr 1961, wie sich die Pressewelt vor 65 Jahren inszenierte, um am Kiosk Aufmerksamkeit zu erlangen. Daran schließt sich Jürgen Wilke mit einer Untersuchung des erbitterten Konflikts in der deutschen Exilpresse in Paris in den Jahren 1936/37 an. Philipp Grammes zeichnet am Beispiel der jüdischen Wochenzeitung *Undzer Wort* in der Zeit um 1946/47 nach, wie das Blatt zwischen den Vorgaben der Militärregierung, den jüdischen Selbstverwaltungskomitees und den Erwartungen einer heterogenen Leserschaft lavierte. Ein anderes Mediensystem nimmt Manfred Tremml in den Blick: den seit 1985 bestehenden dualen Rundfunk in Bayern. Er beschreibt ihn als Modell, das bis heute zwischen politischem Einfluss, Pluralismusanspruch und ökonomischer Konzentration pendelt. Mit der *tageszeitung* richtet Bernd Blöbaum den Blick auf die Printpresse der Gegenwart. Er versteht die Entwicklung der *taz* als Anpassungsprozess des Journalismus an sein Publikum und liest ihre Entwicklung als Erfolgsgeschichte, getragen von der besonderen Nähe zwischen Zeitung und Leserschaft. Auch Kinza Khan fragt nach den Bedingungen journalistischer Darstellung, diesmal im Kontext des Krieges. Sie untersucht die Spannung zwischen der verfassungsrechtlich

verankerten Menschenwürde und ihrer faktischen Relativierung in Situationen von Gewalt – und kommt zu dem Schluss, dass Kriegsphotografie eine »würdige Antastung« ermöglichen kann, indem sie Empathie zwischen Betrachtenden und Dargestellten stiftet. Einen Ausblick ins Jahr 2035 liefern Jonas Schützeneder und Klaus Meier, die fünf Szenarien für die Zukunft des Lokaljournalismus entwerfen: Vertrauen und Transparenz, den Einsatz von KI, neue redaktionelle Strukturen, zeitgemäße Formate sowie die gesellschaftliche Rolle lokaler Medien.

Das zweite Kapitel »Innovation, Kontinuität, Transformation« untersucht das Spannungsverhältnis zwischen tradierten Formen und neuen Entwicklungen im Journalismus. Es macht sichtbar, wie journalistische Praktiken stets zwischen Wandel und Beharrung pendeln. Hier greift die Festschrift ein Themenfeld auf, das Markus Behmer intensiv beschäftigt – nämlich wie mediale Innovationen in bestehende Kommunikationsstrukturen eingreifen, sie verändern und zugleich an bestehende Traditionen anknüpfen. In dem zweiten Kapitel blicken zu Beginn Vera Katzenberger und Till Krause auf Podcasts als neue Erzählform im Journalismus, geben einen Überblick über wichtige Entwicklungsschritte und reflektieren die Vergangenheit und Zukunft dieser Medienform. Jeffrey Wimmer zeigt im Anschluss, wie Kommunikationsguerilla inzwischen von links bis rechts genutzt wird, und beschreibt anhand einer Analyse von 202 Instagram-Posts typische Muster dieser subversiven Form des Protests. Andrea Czepek und Melanie Hellwig werfen ein Schlaglicht auf den Lokaljournalismus im Nordwesten Niedersachsens und wie er sich durch Digitalisierung, Social Media und wirtschaftlichen Druck verändert. Im Abschluss des Kapitels nähert sich Dirk von Gehlen persönlich und kreativ der Bedeutung von Memes an – und erklärt anhand eines eigens geschaffenen Beispiels ihre Entstehung sowie deren historische und kulturelle Aspekte.

Das dritte Kapitel »Ausbildung, Praxis, Transfer« richtet den Blick auf die Anforderungen an journalistische Ausbildung und die Umsetzung im Berufsalltag. Es zeigt, wie Kompetenzen und Erfahrungen zwischen Theorie und Praxis vermittelt werden. Damit widmet es sich einem Bereich, der auch Markus Behmer besonders am Herzen liegt und in dem er selbst zahlreiche Impulse setzt. In seinem Text *Das Evangelium nach Markus* schlägt Rudolf Stöber einen weiten Bogen – vom Buchdruck bis zur Evolutionsbiologie, von Facebook zum Schleimpilz – und behält dabei stets die Fragen nach Qualität, Vertrauen und dem oft zweifelhaften Streben

nach Effizienz im Blick. Strategische Ambiguität nimmt Olaf Hoffmann in den Fokus und beschreibt die bewusste Nutzung von Mehrdeutigkeit in Krisen-, Nachhaltigkeits-, Werbe- und politischer Kommunikation. Einen Blick zurück auf die von Markus Behmer geprägte Tagungsreihe *Bildkorrekturen* wirft Kristina Wied: Das innovative Lehrprojekt verbindet journalistische Praxis mit nachhaltiger Entwicklung und Service Learning. Beatrice Dernbach argumentiert, dass Journalist:innen in einer globalisierten Kommunikationswelt auch interkulturelle Kompetenzen brauchen, um komplexe Zusammenhänge und Unterschiede zu vermitteln. Und zum Abschluss greift André Haller die Skandalforschung auf, die Markus Behmer stets unterstützend begleitet hat. In seinem Text zeigt André Haller, wie Skandalkommunikation funktioniert – ob als gesellschaftliches Korrektiv, als Medienlogik oder sogar als Strategie der Selbstskandalisierung.

Alle Herausgeber:innen und Autor:innen sind Freund:innen, Kolleg:innen und Weggefähr:innen von Markus Behmer. Mit dieser Festschrift wollen sie ihn zu seinem 65. Geburtstag beglückwünschen und ihm herzlich danken – für die vielen Jahre des gemeinsamen Forschens, Lehrens, Diskutierens und Nachdenkens, für inspirierende Gespräche, für verlässliche Unterstützung und für eine Zusammenarbeit, die stets von Offenheit, Neugier (im positivsten Sinn) und einer großen Portion Humor geprägt war.

In Zeiten digitaler Vernetzung und Schnellebigkeit mag eine Festschrift wie ein anachronistisches Format erscheinen. Doch gerade ihre Entschleunigung und ihre kollektive, dialogische Form machen ihren Wert aus: Eine Festschrift bietet Raum, um innezuhalten und zurückzublicken, aber auch um unterschiedliche Perspektiven miteinander ins Gespräch zu bringen. Wir verstehen diese Festschrift daher auch nicht als Denkmal oder als Huldigung, sondern als Einladung, das gemeinsame Nachdenken und Austauschen fortzusetzen. Diese Festschrift folgt damit der Idee, dass wissenschaftliche Kommunikation von Anerkennung und Kritik, von Weiterdenken und, ja, auch hier, von Widerspruch und Vermittlung lebt.

An dieser Festschrift waren über mehr als drei Jahre hinweg viele Personen beteiligt. An erster Stelle gilt unser herzlicher Dank allen Autor:innen, die mit ihren engagierten Beiträgen und Ideen maßgeblich zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben. Ihre sorgfältige Arbeit, ihre fachliche Expertise und die Bereitschaft zum offenen Austausch haben dieses

gemeinsame Projekt inhaltlich bereichert und zu einem lebendigen wissenschaftlichen Dialog werden lassen. Zahlreiche Kolleg:innen hätten die Festschrift mit weiteren Texten unterstützen können. Unsere Ressourcen – sowohl im Finanziellen als auch in Bezug auf unsere eigenen Kapazitäten – machten jedoch eine Auswahl erforderlich, die stellvertretend für die Vielfalt der Themen und Perspektiven stehen soll, die mit Markus Behmers bisheriger Arbeit und Wirken verknüpft sind. Dem Stiftungsrat der Ludwig-Delp-Stiftung gilt unser besonderer Dank für die großzügige Förderung und das Vertrauen in dieses Projekt. Die Ständige Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) an der Universität Bamberg hat das Vorhaben ebenso gefördert und unterstützt. Unser Dank geht an Margherita Ragucci, die als studentische Hilfskraft mit Sorgfalt und Geduld bei Korrektur und Layout mitgewirkt hat. Wir möchten Sandra Ther aus dem Dekanat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Bamberg hervorheben, deren zuverlässige Unterstützung im Hintergrund wesentlich zum Gelingen beigetragen hat. Für das aufmerksame Lektorat danken wir Rabea Wolf und Anna Ohde. Schließlich möchten wir dem Herbert von Halem Verlag für die konstruktive Zusammenarbeit und die Ermöglichung der Open-Access-Veröffentlichung danken, durch die dieses Buch einem breiten Publikum zugänglich werden kann.

Literaturverzeichnis

- ALTMEPPEN, KLAUS-DIETER; KARMASIN, MATTHIAS (Hrsg.) (2003): *Medien und Ökonomie. Grundlagen der Medienökonomie: Kommunikations- und Medienwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft.* Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, doi: 10.1007/978-3-322-80394-8.
- ALTSCHULL, J. HERBERT (1990): *Agenten der Macht: die Welt der Nachrichtenmedien – eine kritische Studie.* Konstanz: UVK.
- AMMANN, ILONA (2010): Gedenktagsjournalismus. Bedeutung und Funktion in der Erinnerungskultur. In: ARNOLD, KLAUS; HÖMBERG, WALTER; KINNEBROCK, SUSANNE (Hrsg.): *Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung.* Münster: LIT Verlag, S. 153–167.
- ARNOLD, KLAUS (2010): Geschichtsjournalismus – ein Schwellenressort? Arbeitsweisen, Themen und Selbstverständnis von Geschichtsjournalisten in Deutschland. In: ARNOLD,

- KLAUS; HÖMBERG, WALTER; KINNEBROCK, SUSANNE (Hrsg.): *Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung*. Münster: LIT Verlag, S. 87–107.
- BECK, KLAUS (2025): Plattform-Kapitalismus oder das Ende des Journalismus als Institution? In: MEHLING, GABRIELE; WIED, KRISTINA; WILD, MICHAEL (Hrsg.): *Medien Bewahren und Verändern. Festschrift für Rudolf Stöber*. (= Dortmunder medienhistorische Beiträge. Bd. 72). Berlin, Boston: De Gruyter/Saur, S. 464–475.
- BEHMER, MARKUS (1997): *Von der Schwierigkeit, gegen Illusionen zu kämpfen. Der Publizist Leopold Schwarzschild – Leben und Werk vom Kaiserreich bis zur Flucht aus Europa*. Münster: Lit Verlag.
- BEHMER, MARKUS (2003): Menschenwürde und mediale Zwänge. Anmerkungen zur Berichterstattung aus der »Dritten Welt«. In: *Communicatio Socialis*, Jg. 36, Nr. 4, S. 353–365.
- BEHMER, MARKUS; BIEBER, CHRISTOPH; GOLDHAMMER, KLAUS; HALLENBERGER, GERD; KRETZSCHMAR, SONJA; SEHL, ANNIKA; SCHRÖDER, HERMANN-DIETER (2011): Wo Medienmenschen arbeiten: Internet, Pressewesen, Rundfunk. In: *Informationen zur politischen Bildung* (Heft 309). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Online unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/massenmedien-309/7501/wo-medienmenschen-arbeiten-internet-pressewesen-rundfunk/> (zuletzt aufgerufen am 5.11.2025).
- BEHMER, MARKUS (2012): Bildkorrekturen: Sensibilisierung und anwendungsbezogene Kompetenzvermittlung für entwicklungspolitische Themen. In: DERNBACH, BEATRICE; LOOSEN, WIEBKE (Hrsg.): *Didaktik der Journalistik*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, S. 351–363, doi: 10.1007/978-3-531-93447-1_28.
- BEHMER, MARKUS (2016): Auf schmalem Grat. Problembereiche der Krisen- und Kriegsberichterstattung. In: BEHMER, MARKUS; SCHRÖDER, MICHAEL (Hrsg.): *Konfliktzonen. Reflexionen über die Kriegs- und Krisenberichterstattung*. Berlin: LIT Verlag, S. 75–106.
- BEHMER, MARKUS (2017a): Rund ist leicht was ... In: *Anno. Das Magazin der Medienjubiläen*. 5. Jg., Nr. 5, S. 6f.
- BEHMER, MARKUS (2017b): Schöpfen am Brunnen der Vergangenheit. Vom Umgang mit Zeitzeugen als historischen Quellen. In: *Rundfunk und Geschichte*, Jg. 43, Nr. 3–4/2017, S. 7–17.

- BEHMER, MARKUS (2022): Bilder des Grauens. Medienethische Überlegungen zur Kriegsphotografie. In: *Communicatio Socialis*, Jg. 55, Nr. 4, S. 454–467, doi: 10.5771/0010-3497-2022-4-454.
- BEHMER, MARKUS (2025): Ein Tag in der Geschichte. Erinnerungskultur, Jubiläumsjournalismus und ein Rückblick auf die Berichterstattung von einst. In: MEHLING, GABRIELE; WIED, KRISTINA; WILD, MICHAEL (Hrsg.): *Medien bewahren und verändern*. Berlin: De Gruyter, S. 191–205, doi: 10.1515/9783111589732-013.
- BEHMER, MARKUS; KINNEBROCK, SUSANNE (2009): Vom ehrenden Gedenken zu exemplarischem Erklären. Biografismus in der Kommunikationsgeschichtsforschung. In: DUCHKOWITSCH, WOLFGANG; HAUSJELL, FRITZ; PÖTTKER, HORST; SEMRAD, BERND (Hrsg.): *Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens*. Köln: Herbert von Halem, S. 205–229.
- BEHMER, MARKUS; WIMMER, JEFFREY (2009): Mehr Schein als Sein? Internationale und interkulturelle Kommunikation als Themen kommunikationswissenschaftlicher Lehre. In: *Communicatio Socialis*, Jg. 42, Nr. 4, S. 405–419, doi: 10.5771/0010-3497-2009-4-405.
- BIRKNER, THOMAS (2010): Das Jahrhundert des Journalismus – ökonomische Grundlagen und Bedrohungen. In: *Publizistik*, Jg. 55, Nr. 1, S. 41–54, doi: 10.1007/s11616-010-0079-0.
- BIRKNER, THOMAS (2011): Genese, Formierung, Ausdifferenzierung und Durchbruch des Journalismus in Deutschland. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Jg. 59, Nr. 3, S. 345–359, doi: 10.5771/1615-634X-2011-3-345.
- BÖNING, HOLGER (2023): *Das Intelligenzblatt: Gemeinnutz und Aufklärung für jedermann: Studie zu einer publizistischen Gattung des 18. Jahrhunderts, zur Revolution der Wissensvermittlung und zu den Anfängen einer lokalen Presse. Band 2: Inhaltliche Vielfalt und reichsweite Intelligenzblätter*. Bremen: edition lumière.
- BRANDES, HELGA (1999): Moralische Wochenschriften. In: FISCHER, ERNST; HAEFS, WILHELM; MIX, YORK-GOTHART (Hrsg.): *Von Almanach bis Zeitung: ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700–1800*. München: C. H. Beck.
- BUSCHOW, CHRISTOPHER (2019): Unternehmerisches Handeln im Journalismus gestern und heute. In: *MedienWirtschaft*, Jg. 16, Nr. 2, S. 32–43, doi: 10.15358/1613-0669-2019-2-32.

- DERNBACH, BEATRICE (2016): Ausbildung für Journalismus.
In: LÖFFELHOLZ, MARTIN; ROTHENBERGER, LIANE (Hrsg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 475–487, doi: 10.1007/978-3-531-18966-6_29.
- DERNBACH, BEATRICE; KATZENBERGER, VERA (2025): Ausbildungswege in den Journalismus. In: HANITZSCH, THOMAS; LOOSEN, WIEBKE; SEHL, ANNIKA (Hrsg.): *Journalismusforschung*. Baden-Baden: Nomos, S. 303–322, doi: 10.5771/9783748932291-303.
- FENGLER, SUSANNE; VESTRING, BETTINA (2009): *Politikjournalismus*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, doi: 10.1007/978-3-531-91340-7.
- FÜRST, SILKE (2022): Etablierung von Zeitungen als »one-day bestsellers«: Nutzungszahlen und Publikumskonstruktionen auf den Titelseiten deutscher Generalanzeiger (1888–1902). In: *medien & zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart*, Jg. 37, Nr. 4/2022, S. 26–44.
- GERHARDS, JÜRGEN; NEIDHARDT, FRIEDHELM (1990): *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*. WZB Discussion Paper No. FS III 90–101, Berlin.
- HALLER, ANDRÉ; MICHAEL, HENDRIK; SEEBER, LUCAS (Hrsg.) (2021): *Scandology 3: Scandals in New Media*. Cham: Springer International Publishing, doi: 10.1007/978-3-030-85013-5.
- KATZENBERGER, VERA (2024): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Kompetenzen und Ausbildung für professionellen Journalismus*. Köln: Herbert von Halem.
- KIEFER, MARIE LUISE (2001): *Medienökonomik: Einführung in eine ökonomische Theorie der Medien*. München, Wien: Oldenbourg.
- KINNEBROCK, SUSANNE (2005): Frauen und Männer im Journalismus. Eine historische Betrachtung. In: THIELE, MARTINA (Hrsg.): *Konkurrenz der Wirklichkeiten – Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 101–132, doi: 10.25969/MEDIAREP/12231.
- KOSZYK, KURT (1966): *Geschichte der deutschen Presse: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert*. Berlin: Colloquium.
- LORENZ, DAGMAR (2009): *Journalismus*. Stuttgart: J.B. Metzler, doi: 10.1007/978-3-476-05235-3.
- LÜNENBORG, MARGRETH (2007): Unterhaltung als Journalismus – Journalismus als Unterhaltung. In: SCHOLL, ARMIN; RENGER,

- RUDI; BLÖBAUM, BERND (Hrsg.): *Journalismus und Unterhaltung*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, S. 67–85, doi: 10.1007/978-3-531-90724-6_5.
- MAST, CLAUDIA (Hrsg.) (2012): *Neuorientierung im Wirtschaftsjournalismus: Redaktionelle Strategien und Publikumserwartungen*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, doi: 10.1007/978-3-531-18979-6.
- MAST, CLAUDIA; SPACHMANN, KLAUS (2017): Was leistet der wirtschaftspolitische Journalismus? Strukturen, Strategien und Vorgehensweisen. In: OTTO, KIM; KÖHLER, ANDREAS (Hrsg.): *Qualität im wirtschaftspolitischen Journalismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 49–73, doi: 10.1007/978-3-658-17467-5_3.
- MEIER, KLAUS (2014): Transfer empirischer Evidenz: Entwurf eines reformierten Leitbilds und Programms der Journalistik. In: *Publizistik*, Jg. 59, Nr. 2, S. 159–178, doi: 10.1007/s11616-014-0203-7.
- MEYEN, MICHAEL; FIEDLER, ANKE (2011): Journalisten in der DDR. Eine Kollektivbiografie. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Jg. 59, Nr. 1, S. 23–39, doi: 10.5771/1615-634X-2011-1-23.
- NEGROPONTE, NICHOLAS (1995): *Being Digital*. New York: Vintage Books.
- NIPPERDEY, THOMAS (1983): *Deutsche Geschichte 1800-1866: Bürgerwelt und starker Staat*. München: C. H. Beck.
- OFFERHAUS, ANKE; TRÜMPER, STEFANIE (2023): 7 Die Erinnerung in der Gegenwart: Zum Verhältnis von Journalismus und gesellschaftlicher Erinnerung. In: PENTZOLD, CHRISTIAN; LOHMEIER, CHRISTINE (Hrsg.): *Handbuch kommunikationswissenschaftliche Erinnerungsforschung*. Berlin: De Gruyter, S. 151–182, doi: 10.1515/9783110629743-007.
- PÖRKSEN, BERNHARD; LOOSEN, WIEBKE; SCHOLL, ARMIN (Hrsg.) (2008): *Paradoxien des Journalismus*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, doi: 10.1007/978-3-531-91816-7.
- PÖTTKER, HORST (2010): Der Beruf zur Öffentlichkeit. In: *Publizistik*, Jg. 55, Nr. 2, S. 107–128.
- PRINZING, MARLIS; BLUM, ROGER (Hrsg.) (2021): *Handbuch Politischer Journalismus*. Köln: Herbert von Halem.
- RAABE, JOHANNES; BEHMER, MARKUS (2003): Sozialer Wandel und die Sozialität von Medienakteuren. In: BEHMER, MARKUS; KROTZ, FRIEDRICH; STÖBER, RUDOLF; WINTER, CARSTEN (Hrsg.): *Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel*.

- Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, S. 253–272,
doi: 10.1007/978-3-663-10773-6_15.
- REQUATE, JÖRG (1995): *Journalismus als Beruf: Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*. 1. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht,
doi: 10.13109/9783666357725.
- RÖPKE, WILHELM (1994): *Die Lehre von der Wirtschaft*, 13. Aufl. Bern, Stuttgart: Haupt.
- ROTHENBERGER, LIANE; SCHLEICHER, KATHRIN; RADECHOVSKY, JOHANNA (2025): XXI. Journalismus in Konflikten.
In: HANITZSCH, THOMAS; LOOSEN, WIEBKE; SEHL, ANNIKA (Hrsg.): *Journalismusforschung*. Baden-Baden: Nomos, S. 423–442,
doi: 10.5771/9783748932291-423.
- RÜHL, MANFRED (1992): Theorie des Journalismus. In: BURKART, ROLAND; HÖMBERG, WALTER (Hrsg.): *Kommunikationstheorien: ein Textbuch zur Einführung*. Wien: Braumüller, S. 117–133.
- SCHOLL, ARMIN; BLÖBAUM, BERND; RENGER, RUDI (Hrsg.) (2007): *Journalismus und Unterhaltung: Theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften,
doi: 10.1007/978-3-531-90724-6.
- SCHÜTZENEDER, JONAS (2020): Lernen durch Transfer (LdT) – Bedürfnis-orientierte Überlegungen zur universitären Ausbildung im Bereich Journalismus und Medien. In: KOLBE, SIMON W.; MARTIN, JEAN-POL; RUEP, MARGRET (Hrsg.): »Neue Menschenrechte?« – Bestandsaufnahme eines bedürfnis-orientierten Handlungsansatzes. Herne: Gabriele Schäfer Verlag, S. 385–402.
- STÖBER, RUDOLF (2000): *Deutsche Pressegeschichte: eine Einführung, Systematik, Glossar*. Konstanz: UVK-Medien (Reihe Uni-Papers).
- STÖBER, RUDOLF (2005): *Deutsche Pressegeschichte*. 2. Auflage, Konstanz: UTB/UVK.
- STREITBÖRGER, WOLFGANG (2014): *Grundbegriffe für Journalisten-ausbildung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden,
doi: 10.1007/978-3-658-03561-7.
- VENEMA, NIKLAS (2023): *Das Volontariat*. Köln: Herbert von Halem.
- VOGEL, INES C.; STENGEL, KARIN; RAHNKE, MARION (2014): Qualität der Fernsehberichterstattung über internationale Krisen und Konflikte. Ein Vergleich zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten

- Nachrichtenanbietern. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Jg. 62, Nr. 1, S. 42–63, doi: 10.5771/1615-634x-2014-1-42.
- WEISCHENBERG, SIEGFRIED (1990): Das »Prinzip Echternach«. In: WEISCHENBERG, SIEGFRIED (Hrsg.): *Journalismus & Kompetenz*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–41, doi: 10.1007/978-3-322-94174-9_1.
- WEISCHENBERG, SIEGFRIED (1998): *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen*. Wiesbaden: vs Verlag für Sozialwissenschaften, doi: 10.1007/978-3-663-10431-5.
- WEISCHENBERG, SIEGFRIED (2007): Hegel hat verloren. Wie die Medien heute arbeiten und was sie uns damit antun. In: ELITZ, ERNST; GRUBER, THOMAS; PRANTL, HERIBERT; STRUNZ, CLAUS; WEISCHENBERG, SIEGFRIED (Hrsg.): *Macht und Verantwortung der Medien*. Bamberg: Universitäts-Verlag Bamberg, S. 15–42.
- WEISCHENBERG, SIEGFRIED; ALTMEPPEN, KLAUS-DIETER; LÖFFELHOLZ, MARTIN (1994): *Die Zukunft des Journalismus: Technologische, ökonomische und Redaktions-trends*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- WILKE, JÜRGEN (1995): Krieg als Medienereignis – Konstanten und Wandel eines endlosen Themas. In: IMHOF, KURT; SCHULZ, PETER (Hrsg.): *Medien und Krieg – Krieg in den Medien*. Zürich: Seismo Verlag, S. 21–35.
- WILKE, JÜRGEN (2000): *Grundzüge der Medien und Kommunikationsgeschichte: Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*. Köln: Böhlau.
- WILKE, JÜRGEN (2008): *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte*, 2. Auflage. Köln: Böhlau.